

14. April 2014

Dorothea Grünzweig

»in mir so aufgehoben«

Von Hans-Dieter Schütt

Zum Herbst sagt sie »Sturzackerzeit«, eine Zeit, die uns in die »Schneehoffnung« treibt. Der Schnee ist gegen Hierarchien. Tag und Nacht, mehr Unterschied ist in Schneegegend nicht nötig. Das Leben büßt seine Problematik ein, jetzt denkt man: Denkmalschutz nicht nur für Häuser, sondern auch für Lebewesen! Zeit auch der »Schneesprache«, die besteht aus »ruhigen mattschimmernden Worten«, zuvor übers Schweigen gehalten, wie man Fische übers Feuer hält, Worte, »denen ich nachhängen/ kann ohne zu stürzen«. Sprache, die nicht weiß, was ein Befehl ist.

Es ist die blendende Kargheit eines hohen Nordens, die das Gemüt der Dichterin Dorothea Grünzweig geprägt hat. Die Welt, die sie aufruft, besteht aus Seetag und Wellenschaum und Muldendämmerung – diese Lyrikerin nimmt alles beim Wort, was die Wetter zwischen Meer und Küste so flüstern, sie weiß schreibend nicht, wo sie gerade empfängt und wo sie gerade gibt. Akute, moderne, wirklich gegenwärtige Dichtung wird akut, modern, wirklich gegenwärtig durch den klaren Befund: Alles beim Alten, das wir durch Staunen und Bilder weitergeben, nicht durch Wissen und

Die Existenz im skandinavisch Abgedämpften – wer lebt näher am Wesentlichen?

Formeln verändern. Just dies macht die sanften Erschütterungen einer Poesie aus, die sich heiter und sehnsüchtig aufreißt zwischen Erfahrungen, aus denen man niederfällt, und einer Fantasie, mittels derer man hochklettern zu einem rettenden Rand.

Grünzweig, als Pfarrerstochter 1952 in Schwaben geboren, war Lektorin, Lehrerin, seit über 15 Jahren lebt sie in einem südfinnischen Dorf. Die Existenz im skandinavisch Abgedämpften neben das Dasein im zentraleuropäisch Aufgedonnerten gestellt – wer lebt näher am Wesentlichen? Die Dichterin folgt nicht den Regeln einer aufgebrachten, wirbelnden Welt. »Längst braust in mir kein/Schwarzrotgoldgeblüt/ kein Mitmischfieber«. Sie hat sich die Blickweite einer Romantikerin bewahrt, die umhergeht zwischen den Rätseln und ihnen die Angst davor nimmt, der Mensch liebe Geheimnisse nur wegen deren Entschleierung. Auch wir selber, so Grünzweig, sollten uns daran freuen, Verrätselte zu bleiben – es ist keine Schande, den Weg nicht zu erkennen, den man geht. »ich wohne wo ich bin/ in mir so aufgehoben/ fall ich in mein grünes wesen«.

So sehen diese Verse ehrend auf die Wirklichkeit, nicht begehrend – das Dichtwerk der Dorothea Grünzweig folgt einem doppelten Auftrag: Es will dem Leben eine Helligkeit so zusprechen, dass wir meinen könnten, es gebe diese wirklich, und es will eine Verfinsterung so aussprechen, dass wir meinen könnten, es gäbe die nicht wirklich. Das ist die Kraft, die im Brüllen der Zeit eine bezwingende Freundlichkeit behauptet. Herkunft? »Deutschland wie aus dem Gesicht/ geschnitten/ heißt es von mir/ seitdem verhäng ich die Spiegel.«

Poesiealbum 311: Dorothea Grünzweig. Auswahl: Axel Helbig. Grafik: Outi Heiskanen. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 34 S., brosch., 4 €. Heft 312: Christine Wolter.